

MACHT UND PRACHT... ...am Heusenstammer „Door“,

oder von Sinn und Zweck



Vortrag zum Tag des offenen Denkmals am 24. September 2017
im Haus der Stadtgeschichte

- Macht und Pracht der Architektur

Von Sinn und Zweck und vom Lärm der Macht. Über Funktion und Lesbarkeit von Architektur. Warum Alfred Krupp nicht geadelt wurde. Pracht als Machtbasis. Was Ludwig XIV mit Trump gemeinsam hat und was nicht. Hoch und sinnlos: China und die Emirate bauen um die Wette Türme und Segelyachten.

„Macht und Pracht“ ist Titel und Motto des Tags des offenen Denkmals. Die beiden Worte gehören nicht nur in ihrem Klang zueinander, die Begriffe sind oft interdependent: Macht und Pracht gehören zusammen.

Die Pracht an sich hat keinen Sinn, aber einen Zweck. Ihr Sinn liegt nicht in der Ästhetik, die ist ihr Diener. Ihr Zweck aber ist eindeutig: zu zeigen dass hier jemand herrschen will, herrscht – oder geherrscht hat.

Ein wirkungsvolles Feld prachtvoller Machtvermittlung ist die Architektur. Architektur ist eine internationale Sprache, die jeder lesen kann – selbst ein Analphabet.

Die Architektur umgibt uns permanent und beeinflusst unser Denken und Fühlen mehr als wir vermuten, weil sie die Gestalt unserer Umwelt darstellt, in der wir uns bewegen und in der wir denken.

Während sich heute Macht nahezu allgegenwärtig über die Medien präsentiert – ja geradezu permanent aufdrängt – musste sie sich früher, als nur wenige lesen und schreiben konnten, anders vermitteln. Dazu eignete sich die Architektur, ein scheinbar friedliches Herrschaftsinstrument.

Architektonischen Gestaltungen kann man nicht ausweichen. Gewollt oder ungewollt beeindruckt sie uns in unserem Bewußtsein. Was heute Gegenstand der neuen Forschungskategorie der Architekturpsychologie ist, war Herrschenden von Ramses bis Hitler intuitiv klar.

Die Beispiele sind endlos und erstrecken sich über die gesamte Geschichte. Vom Turmbau zu Babel und den Pyramiden, bis zu den Phantasiebauten Ceausescus und Erdogans und den Superwolkenkratzern in Dubai und Shanghai. Macht geht nahezu immer mit Pracht in Form oder schierer Größe einher.

Schon die Herkunft des Wortes Pracht, deutet auf ihren heutigen Sinn hin: schon im Althochdeutschen heisst *braht* „Geschrei, Lärm“.

Lärm macht aufmerksam, das ist das erste, was der Mensch schon als Säugling lernt. Gleichgültig, wie die Macht entstanden ist und sich entwickelt hat, sie muss all denen vermittelt – bewußt gemacht – werden, die in den Machtbereich gehören oder sich ihm nähern. Dem dient auch Architektur.

Schon in früher Literatur ist von Palästen der Könige die Rede, von Herodes und dem Kaiser von China bis zu den Palästen von Versailles und dem Berliner Schloss.



Für Ludwig XIV war die Pracht seines Versailles-Schlusses als Basis seiner Macht existentiell. Dieses Schloss war der Mittelpunkt seines Reiches, es war der Ort, wo sein musste, wer zur Machtelite gehören wollte. Mit seiner Pracht und seinen höfischen Spielchen konnte er an einem Platz alle seine Fürsten um sich versammeln und manipulieren.

Schloß Versailles



Für die Hitler/Speer'schen Monumentalbauten ist der Begriff „Größenwahn“ mehr als angebracht. Speer selbst fiel bereits auf, dass es eine Grenze der Baugröße gibt, über der man diese nicht mehr wahrnimmt, dass es also keinen Unterschied in ihrer Wirkung ausmacht, ob die Halle des Volkes 100 oder 200 m hoch ist.

Halle des Volkes vor Brandenburger Tor

Ein Beispiel für die Aggressivität von Architektur. Nicht nur, dass in den Planungen ganze Stadtviertel niedergemacht werden sollten – auch Größe und Gestaltung der Hitlerschen Bauten lassen keinerlei Individualität zu und sind buchstäblich erdrückend.

Der rumänische Diktator Ceausescu baute das zweitgrößte Gebäude der Welt (nach dem Pentagon). Erst kürzlich hat sich Erdogan eine Residenz bauen lassen, die deutlich zeigt, was von ihm zu halten ist. So bauen nur Autokraten.

Ein ganz anderes schönes Beispiel baulicher Machtdemonstration ist die Villa Hügel von Alfred Krupp in Essen. Der hatte das Angebot Wilhelms II, ihn in den Adelsstand zu setzen abgelehnt.



Denn – stolz auf seine bürgerliche Herkunft – demonstrierte er durch seine schlossähnliche Villa mit Elementen höfischer Architektur die Position eines Bürgers, dem der Zugang in die herrschende vom Adel geprägte Elite gelungen war. Er konnte sich auf seine eigene Leistung stützen und nicht auf eine adlige Herkunft. Dies demonstrierte er mit der Pracht seiner Villa in der er dann sogar den Kaiser empfing.

Villa Hügel

So zeigen auch Wirtschaftsunternehmen ihre Macht durch ihre Architektur. Der Stahlhof und das Dreischeiben Hochhaus von Thyssen in Düsseldorf setzten diese Vorstellung fort.

Interessant ist, dass die Architektur der Internet-Unternehmen sich anders präsentiert. Mit den Neubauten von Facebook und Apple im amerikanischen Silikon Valley zeigt sich eine andere Präsenz: durch ihr Raumbedürfnis sind die Bauten zwar voluminös aber flach und sie verstecken sich fast im Grün.

Die Machtbasis dieser Unternehmen hat sich in die weltweite Virtualität verschoben und ist allen bewußt. Sie bedarf nicht mehr baulicher Präsenz.

Eine besondere Erscheinung prachtvoller Architektur sind die Hochhäuser.

Während die ersten „Wolkenkratzer“ (1885 in Chicago) noch Platzgründe für ihre Höhe anführen konnten, sind die höchsten heute nur noch Prestigeobjekte.



Wolkenkratzer

Eine Höhe von 300m gilt als die Grenze ihrer Wirtschaftlichkeit – die 50 weltgrößten Hochhäuser sind alle höher als 300 m. Das weist auf ihre Intention hin: der der Macht- und Bedeutungspräsenz.

Diese Bauten sind von fragwürdigem Flächengewinn und schaffen keinen Bezug mehr zu ihrem Umfeld. Sie verändern das Stadtbild meist ungünstig und verzerren die Dimensionen. Interessant ist, dass viele der neuen Wolkenkratzer in den arabischen Ölländern von Finanzkapazitäten gebaut werden, die ihre Bedeutung nur so darstellen können.

Die Türme in China und den Emiraten erscheinen uns eher sinnlos und ähneln dem Wettbewerb: „Wer hat die schönste Segelyacht.“ Wirtschaftliche Investitionen in Produktivität oder Sozialswesen sind sie sicher nicht.

Ich kann einen Sinn nur in den technischen Aufgabenstellungen erkennen: Statik und Dynamik, Schwingungsverhalten, Erdbebensicherheit, Brandschutz, Aufzüge, Aussenreinigung. Das alles sind für den Ingenieur hochinteressante Reizthemen.

- **Pracht und Kitsch - Herrschaft und Verfassung**

Despoten, Humor und Kitsch. Was Trump, Zuma, und Erdogan verbindet. Umschlag von Pracht in Kitsch und das Ende des Absolutismus. Pracht bei Königin Elisabeth und Angela Merkel. Macht ohne und mit Verfassung.

Despoten haben zwei deutliche Merkmale: sie haben keinen Humor und lieben Kitsch. Daran sind sie immer zu erkennen: ob Jakob Zumas Palast oder Donald Trumps Wohnung im Trump Tower, sie alle sind von auswechselbarem Charakter.

So gerne wir das Wort Kitsch verwenden (übrigens ein internationaler Begriff deutscher Wortschöpfung), so schwer fällt es uns, zu definieren, was Kitsch ist.



Meist wissen wir nur: stimmt nicht, passt nicht, sagt nichts.

Ist Pracht Kitsch? Nicht unbedingt. Die Schlösser Ludwigs des 2ten in Bayern sind Märchendarstellungen und keine Residenzen.

Wohnung Donald Trump

Die Barockschlösser der Schönborns in Würzburg oder Wiesentheid wird man nicht Kitsch nennen. Sie wurden als die fürstliche Pracht in angemessener Darstellung ihres Status akzeptiert, als selbstverständliche Umgebung der Fürsten und Fürstbischöfe. Der Unterschied liegt in der Legitimation der Macht. Der Herrscher, dem seine Macht qua Geburt eigen ist und beweist seinen Status durch Pracht. Diese hebt ihn heraus und begründet, dass seine Macht quasi überirdischen Ursprung hat. Der Umschlag von Macht in Pracht und Macht in Kitsch hat ein Datum und ein Dokument.

Das Datum ist der 23. Juni 1789 als Mirabeau in der verfassungsgebenden Versammlung der Stände die Macht des Königs und damit den Absolutismus folgeschwer infrage stellt. Das Dokument ist die Verfassung der französischen Revolution.

Die Herrscher des Absolutismus brauchten keine Verfassung, weil sie selbst das Gesetz personifizierten. Weil sie ihre Legitimation von Gott ableiteten, brauchten sie keine Verfassung. Ja, diese hätte ihrer Stellung widersprochen, weil Gesetz und fürstliche Willkür sich gegenseitig ausschließen.

Nun aber war nicht mehr Gottes Gnade, sondern eine Verfassung die rechtliche Herrschaftsbasis.

Es unterscheidet die englische Königin und ihre heutigen europäischen Schwestern und Brüder von den Herrschern des Absolutismus: sie sind einer Verfassung unterworfen und nur noch Repräsentanten des Staates.

Die Pracht der Despoten ist deshalb Kitsch, weil diese keine divinen von überirdischen Mächten berechnete Herrscher mehr sind. Nach der französischen Revolution geht das nicht mehr – der Absolutismus ist in Europa zu Ende.

Den Auftritt der englischen Königin vor dem Parlament mit Kutsche, Krone und Robe kann man nicht kitschig nennen, auch wenn er uns altmodisch vorkommt. Dieses Bild stimmt mit der Vorstellung der Briten von ihrer Identität mit dem Britischen Reich überein. Die Königin stellt nicht *ihre persönliche* Macht dar, sondern die *Bedeutung des britischen Reiches*, mit dem sich alle identifizieren können. Träte Frau Merkel in ähnlicher Robe auf – es wäre lächerlicher Kitsch.

Die Pracht des englischen Königshauses hat als Identitätsfaktor eine wichtige staatstragende Funktion, weil sie den *Staat* repräsentiert und nicht die *Person* der Herrscherin. Das läßt sich der britische Staat viel Geld kosten.

Despoten dagegen umgeben sich gerne mit persönlich bezogener Pracht, die den Zusammenhang zur alten Vorstellung des Herrschers von Gottes Gnaden, die der demokratischen Legitimation entraten kann, aufscheinen lassen wollen. Und genau hier wird Pracht zu Kitsch. Die Prachtbauten Sadam Husseins, Nicolai Ceauscescus und Recep Erdogans zeugen von dem Gespür ihrer Erbauer an ihrer fragwürdigen Legitimation, indem sie sich selbst durch Glanz und Pracht als Herrscher auszuweisen versuchen, deren Berechtigung dazu fehlt.

Kitsch wird quasi zum Markenzeichen.

Manchmal demonstrieren Militärparaden die Pracht der Macht mit ihrer eigenen Ästhetik. Die Bilder der Aufmärsche von Panzern, Raketen und marschierenden Soldatenblöcken vermitteln in Ordnung, Ornament und Symbolik die Staatsmacht, mit der meist Diktatoren sich brüsten: oft ein subtiler Hinweis auf ihre Angst als Usurpator. Glaubhafte Demokratien können darauf verzichten.

- **Der vergangene Weltkrieg im 18ten Jahrhundert**

Der erste Weltkrieg im 18. Jahrhundert. Die Götterdämmerung beginnt in Amerika. Dort kämpfen 30.000 Hessen für einen fremden Herrscher. Menschenrechte und der geköpfte König

Nachdem wir uns nun die Zusammenhänge von Pracht und Macht verdeutlicht haben, können wir uns dem eigentlichen Objekt unseres Interesses nähern, dem Heusenstammer Kaisertor, auch „Door“ genannt. Als unser Objekt entstand, war der siebenjährige Krieg gerade zu Ende – er gilt als der eigentliche erste Weltkrieg.



Schlacht bei Krefeld 1758

Die beiden Großmachtallianzen unter England und Frankreich teilten sich streitig die Welt auf. Und junge Männer aus dem hessischen Umland kämpften in Amerika für die Engländer.

Dieser Weltkrieg war vorbei, als Großbritannien und Portugal am 10. Februar 1763 den Frieden von Paris mit Frankreich und Spanien schlossen. Am 15. Februar wurde auch in Deutschland der Frieden von Hubertusburg zwischen Preußen und seinen Gegnern vereinbart. Der *Status quo ante bellum* wurde hier wiederhergestellt – der ganze Kriegsaufwand war sozusagen umsonst.



Der 7jährige Krieg
Großbritannien mit Preußen und Portugal
Frankreich, mit Spanien ,Österreich, Russland, Schweden

Wenn auch die Schlachten in damaliger Zeit im Wesentlichen zwischen den Kombattanten ausgefochten wurden, und die Verluste und Zerstörungen bei Weitem nicht die Ausmaße hatten, wie in den Weltkriegen des 20ten Jahrhunderts, so hatten die Kriege gewaltige Verluste an Menschenleben und Vermögen gebracht. Es war Friede und die absoluten Monarchien zelebrierten noch einmal glanzvoll ihre Macht mit der Königswahl in Frankfurt, als dem Heusenstämmer Fürsten Eugen Erwein von Schönborn die Idee kam, seine Bedeutung im absolutistischen Machtgefüge in seinem winzigen Reich eindeutig darzustellen und unser „Kaisertor“ zu bauen. Doch schon 13 Jahre später schreiben die Vereinigten Staaten von Amerika die Gleichheit aller Menschen in ihre Verfassung und 29 Jahre später stirbt der französische König unter der Guillotine.

- **Eugen Erwein's gebaute Botschaft**

Viel Schönborn bei wenig Heusenstamm. „Es Door“ als Botschaft an einen Adressaten. Schon wieder Sinn und Zweck. Ein zerschmetterter Maurer. Von Maria Theresias Zuwendung und Heusenstamms Bedeutung. Was Eugen Erwein wichtig war – und was nicht.

Was sollte der Bau dieses – gemessen an der Ortsgröße – riesigen Tores? Stellt man sich die Größenverhältnisse der damaligen Gebäude gegenüber dem Dorf vor Augen, so war das Schönborn'sche Bauvolumen in Heusenstamm beträchtlich. Wollte er dem Kirchenbau seiner Mutter etwas entgegensetzen? Dem Dorf einen würdigen Rahmen geben?



Torbau von der Schloßstraße

Der einzige hinterbliebene Sohn der Maria Theresia von Schönborn hat wenig hinterlassen, was auf ein besonderes Interesse an Heusenstamms Bürgern schliessen liesse – sie waren auch nur Leibeigene. Nicht grundlos hat seine Mutter in ihrem Testament ihm dieses kleine Dorf ans Herz gelegt – sie wusste wohl um seine Prioritäten. Wir wissen nicht viel über Eugen Erwein.

Wie oft war er hier? Wenn ja, was hat er hier gemacht? In Mainz geboren, hat er wohl die meiste Zeit dort und in Wien hat er gelebt und gewirkt.

Er sah die Bedeutung Heusenstamms sicher nicht in den besonderen Eigenschaften seiner Bewohner. Weder wirtschaftliche Ertragskraft noch strategische Lage waren die Merkmale dieser kleinen Ortschaft. Sein einziger Wert lag in der Reichsunmittelbarkeit und die damit verbundene Möglichkeit des Kontakts zum Kaiser.

Deshalb hatten die Schönborns Heusenstamm gekauft, deshalb war es ihnen wichtig. Dass Maria Theresia von Schönborn das Dorf aus persönlichen Gründen in großer Zuwendung zu den Einwohnern lieben gelernt hatte, war ihre eigene Angelegenheit.

Der Bau des Tores also hatte keinen Sinn, aber einen Zweck. Er sollte allen zeigen, dass Eugen Erwein so wichtig war, dass sogar der Kaiser bei ihm einkehrte.

Das Tor war eine Botschaft mit einem Absender und einem Adressaten und beide waren eindeutig:

Der Adressat war der Kaiser, der Absender Eugen Erwein und die Botschaft hiess: Du bist sehr wichtig, danke, dass Du bei mir eingekehrt bist, denk immer an mich.

Mehr sollte das Tor nicht. Es sollte keinen Zugang schützen und kontrollieren, es sollte nicht Wichtiges beherbergen, es war Pracht zur Darstellung von Macht.

Wenn wir das vielleicht auch nur ungern hören mögen: Mit den Heusenstammern hatte das Tor nichts zu tun, ausser, dass sie es bauen und mit ihrer Arbeit auch teilweise bezahlen mussten.

Nun hält sich ja immer noch hartnäckig die Meinung, das Tor sei zum Kaiserbesuch – zumindest teilweise – fertig gewesen. Dagegen sprechen drei Tatsachen:

1. der Organisator der Kaiserreise, Kevelhüller, ein akribischer Tagebuchschrreiber und Berichterstatter, der kein wichtiges Detail vergaß, erwähnt das Tor in seiner Reisebeschreibung mit keinem Wort. Er beschreibt hingegen den Schlossgarten, sehr genau.
2. 20 Tage vor dem Eintreffen des Kaisers gab es einen tödlichen Bauunfall, bei dem ein Mann durch die einbrechende Mauer des alten Tores um sein Leben kam. Zitat aus dem Kirchenbuch:

„Michael Gotta: Ein Maurer von 38 Jahren, plötzlich ohne Sakramente unter einer einstürzenden Mauer zerdrückt, zerschmettert und erstickt, als vor der

Ankunft des Kaisers Franz I. und Josephs, des gewählten und wenig später gekrönten Königs, das Tor dieses Ortes abgebrochen wurde.“

3. Am 3.10.1763 war der Krönungsort Frankfurt erwählt und der Kaiser konnte seine Reiseplanung beginnen und nach knapp 6 Monaten kam er schon in Heusenstamm an. Ein fiktiver Terminplan zeigt, dass der Bau in dieser Zeit nicht - auch nur teilweise - hätte gebaut werden können.

Man kann die Bauzeit mit Planung, Material-beschaffung, Winter und Trockenzeit etc. auf mindestens zwei, wenn nicht vier Jahre schätzen. So ist das Tor etwa Ende 1766, eher später fertig geworden.

Fragen: Wann hatte er diese Idee?

Hat er ein Bild malen lassen, und dem Kaiser nach Wien geschickt, um ihm sein Prachtstück an Herrscherlob zu zeigen? (Ich wette, dass!) Was hat der Kaiser dazu gesagt? Gibt es so ein Bild noch? Wer hat es und wo ist es?

Jedenfalls war der Besuch des Kaisers in Heusenstamm für Eugen Erwein ein Geschenk des Himmels, das es zu nutzen galt. War er schon damit herausgehoben, eine ganze Woche lang den Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation beherbergen zu dürfen, so galt es, das darzustellen. Jeder, der hier vorbeikam sollte es sehen. Und das immer – bis heute.

- **Was wir vom Kaisertor wissen....**

wenig. Wer der Architekt nicht war. Geometrie als Dekor. Das Türmchen grüßt den Turm. Logistik der Hohebergstraße. Wo sind die Zeichnungen?.... wo die Rechnungen?

...wenig! Im Heusenstammer Stadtarchiv findet sich ein einziges Dokument von Interesse: die Bauzeichnung des mittleren Türmchens, das im späten 19ten Jahrhundert aufgesetzt wurde und das – beinahe rührend – die Struktur des Kirchturmes wiederholt und den Torbau quasi als „Kind der Kirche“ darstellt, das sich ihr unterordnet. Der Titel schreibt vom Gemeindehaus, was bedeuten kann, dass hier die Verwaltung untergebracht war.

Im Baustil kann man schon klassizistische Elemente erkennen bei deren Anblick man fast meinen möchte, der Bau sei erst viel später entstanden.



Torbau 1917

Es werden geometrische Elemente verwendet und ein Mansarddach – eine seltene Kombination. Triumphbögen – früheren und späteren Baudatums – hatten kein Dach.

Das Gebäude ist aus Bruchsteinen aus dem Hoheberg aufgeführt und die Sandsteinlaibungen stammen vielleicht aus dem Spitzeberg, einem kleineren Steinbruch nahe Dietzenbach. In der Zeit waren die Heusesnatmmer noch zu „Spann Fronden“ verpflichtet, d.h. sie mussten das Baumaterial vom Hoheberg zur Baustelle bringen. Das heisst, die Steine mussten dort von Hand gebrochen, verladen, über die Hohebergstraße zur Baustelle gebracht werden, wo sie vermauert wurden. Ebenso die Fensterlaibungen aus Sandstein.

- **...und was wir nicht wissen...**

*....viel: wer war der Architekt und wer hat bezahlt? Wo sind die Zeichnungen und wo die Rechnungen. Wann wurde mit dem Bau begonnen und wann war Richtfest?
Wer hat das Bild für den Kaiser?*

Im Internet kann man zwar lesen, das Tor sei von Balthasar Neumann gebaut worden. Das ist natürlich Unsinn, denn der war beim Bau schon längst tot. Aber wer war der Architekt? Was hat er noch gebaut? Wer war der Bauführer? Wann wurde mit dem Bau begonnen und wann beendet? Vielleicht – dem Baustil nach – gar erst ein Jahrzehnt später? Wo sind die Pläne, die Rechnungen, der Schriftverkehr? Wer hat was bezahlt? Welche Handwerker kamen aus Heusenstamm und welche waren fremd? Warum wurde das Türmchen später aufgesetzt? Wer hat in Wien das Bild des Torbaus für den Kaiser? So steht “es Door” als einziges Fragezeichen vor uns.

- **Was ist „es Door“ für Heusenstamm**

Shitstorm über einem Namensvorschlag. „Mer losse de Doom in Kölle“. Das geschenkte „Door“ als Wohnort für Polizei, Sauhirt und Verbrecher. Oder Armutsschreck. Das beschützte Denkmal. Briefkopf- und Briefmarkenruhm.

Die Sicht der Bürger Heusenstamms auf dieses bemerkenswerte Bauwerk ist unterschiedlich und wirft ein Licht auf die lokale Geschichts-rezeption. Ein unterschiedliches Verhältnis dazu drückt sich schon in den beiden Namen aus: Während die Bezeichnung „s Door“ bei den alten Heusenstammern noch ein Quäntchen liebevollen Respekt enthält, klingt „Torbau“ – der Name, den die „Neubürger“ meist verwenden – eher unbeholfen aber anerkennend. Einen Bezug zu seiner Intention geben beide Ausdrücke nicht her.

Mein Versuch, in einem Leserbrief mit dem Namen „Kaisertor“ einen angemesseneren Namen fürs „Door“ vorzuschlagen, endete in einem „Shitstorm“ im Internet. Die Heusenstammer wollen ihr „Door“ behalten und ihren „Torbau“. „Mer lasse de Dom in Kölle“ singen die Black Föös dazu. Mein Kommentar war: „Tschuldigung, 's war nur so ne Idee von mir“.

Wenn nun die Heusenstammer immer noch Door und Torbau sagen, so ist das sicher richtig, und meine Absicht, das Interesse der Heusenstammer wieder einmal auf eines ihrer schönsten Identifikationselemente zu lenken, wurde auch erreicht.

Das Bauwerk ist ein würdiges, ja reizendes Gebilde, das sich in Lage, Größe und Stil der nahen Kirche anpasst. Und es bietet dem Kirchplatz wie auch dem Dorf einen wirklich „herrlichen“ Eingang.

Seine Persönlichkeit haben die Heusenstämmer immer respektiert. Sie haben es als Geschenk gerne angenommen, es erhalten und genutzt. Den Krieg hat es unbeschadet überlebt, und kein Kaufhauskonzern hat es zu einem werbewirksamen Umbau missbrauchen können. Es blieb ein „Denk-mal“. Das ist viel, wenn man betrachtet, was so manchem historischen Gebäude in Deutschland – auch in Heusenstamm – angetan worden ist.

1853 wurde es der Gemeinde geschenkt mit der Auflage, es „für alle Zeiten“ zu erhalten. Einer Funktion hat es immer nur aushilfsweise gedient, zum Beispiel als Armenhaus, als Wohnung des dörflichen Schweinehirten, als Polizeistation mit Gefängnis. Noch heute kann man von einem Ureinwohner den Satz hören: „Du bringst mich noch uffs Door!“ – was soviel heißt, wie: „Du machst mich noch bettelarm!“

Ein würdiger Gastgeber war es dem Heimatmuseum, dem es erst spät einige Jahre gedient hat, um sich am Ende dann doch allem zu verweigern: Der berüchtigte Zahn der Zeit nagte und nagt in seinem Inneren. Äusserlich wurde es professionell restauriert um seine Erscheinung würdig zu erhalten.

Wenn man heute Heusenstämmer Bürger befragt, was es mit dem Tor eigentlich auf sich habe, kommt kaum Substanzielles zu Tage.

Dass es anlässlich des Besuches des Kaisers erbaut wurde, gilt noch als Selbstverständlichkeit. Schnell wendet sich das Gespräch schnell der jüngeren Vergangenheit zu, mit Geschichten und Geschichtchen. Man hat sich an das Gebäude gewöhnt, wie an ein häusliches Möbelstück.

Selbst der lokale Geschichtsschreiber Heirich Roth widmet 1911 dem „Torbau“ nur eine knappe Seite, der „Heusenstämmer Schliemann“ Richard Wimmer 1979 nur wenige Zeilen. Kaum ein Wort von dem Jahrhundert - Ereignis, das diesem Ort mit dem Kaiserbesuch widerfuhr. Noch weniger über die eigentliche Intention, die zum Bau dieses einzigartigen Gebäudes seiner Art im süddeutschen Raum führte. Die einzige Situation, in der Heusenstamm im Lichte der nationalen, ja der internationalen Öffentlichkeit stand, blieb aus der kollektiven Erinnerung verschwunden bis die Feier des Jahresstags des Kaiserbesuchs sie 2015 wieder wachrief.

- **.....und was jetzt?**

Die neue Rolle der Macht und ihr Architekturkleid in Heusenstamm. Logo und Initial. „Es Door“ als Werbe- und Willkommenszeichen. Vom vergessenen Zweck und gewonnenem Sinn.

Interessant ist, dass die demokratisch legitimierte Macht in Heusenstamm wieder in die absolutistischen Architekturkleider geschlüpft ist: sie wohnt und regiert wieder im Schloß und verwendet das Signum des Torbaus als eine Art Logo.

Interessant die Rolle des Schloss-Vorgartens: Während US Amerikaner daraus einen großen Parkplatz gemacht hätten, hat die Verwaltung die barocke Intention der öffentlichen Visitenkarte beibehalten. Barockgärten zeugen von Macht durch Pracht und ihre Aussage ist: Bei uns ist es sauber, ordentlich und schön. – Gilt das auch für ganz Heusenstamm?

Nun ist dieses Bauwerk zum Wahrzeichen der Stadt geworden. Seine Persönlichkeit wurde bildlich gewürdigt: es ziert die offiziellen Schriftstücke der Verwaltung sogar als Buchstabe, und eine Briefmarke ehrte unser “Door“.

Die Heusenstämmer sind stolz auf dieses singuläre Gebilde. Das zeigen auch die mannigfaltigen Nutzungen als Werbeträger.

Dass es jetzt als Gebäude keine praktische Funktion hat, ist zu bedauern. Es muss ja nicht ein Gefängnis sein, aber ein Ort, an dem Menschen sich zu schönen Anlässen treffen können, ist zu wünschen.

Vielleicht bildet sich einmal eine Initiative und findet Sponsoren, um dieses doch einmalige Bauwerk vor dem nagenden Zahn der Zeit zu bewahren und ihm schönere Aufgaben zuzuführen.

Ein Logo ist ja nicht nur ein schlichtes Zeichen, es ist ein Signum mit Aussage. So wie



das BMW Zeichen den drehenden Propeller der Flugmotoren vor dem weiss-blauen bayrischen Himmel, das Deutsche Bank Zeichen

den sicheren Tresor mit den aufsteigenden Renditen,
so sagt das Tor aus: Willkommen in einer offenen Stadt.



So ist es denn zu einem Identitätsmerkmal für die Heusenstammer Bürger geworden.

Die Pracht des Kaisertores hat so einen Sinn erhalten und dabei ihren Zweck vergessen.

Rudolf Fauerbach